

fallen wird, und auch nicht, daß man sich eine Periode, ihrer Abstufung und Melodie nach, eben sowohl in der Phantasie, als in wirklichen Tönen declamiren könne.

Kann demnach unsre Kehle allein und ohne fremde Hülfe die Töne richtig hervorbringen, was bedarf es also der Pfeife? Und da jede Kehle ihren eignen Hauptton hat: so müßte also auch jeder Declamator sein eignes Instrument haben. Weg also mit den Pfeifen!

Und doch — es ist immer eins besser, als das andre! Die Griechen griffen ihre Töne nach der Pfeife, und mithin hatten sie doch ein Mittel, ob es schon nicht das rechte war, sich zu stimmen: wir aber haben gar keins, greifen unsre Töne aus der Luft, gehen statt vorwärts immer mehr und mehr rückwärts, und wundern uns, wenn wir lesen, daß Demosthen seine Stimme in einer Periode viermal habe abändern können. Das ist gar kein Wunder! und viermal ist auch nicht einmal genug! Auch Nachsätze und Glieder müssen ihren Ton bekommen; folglich sich der Redner in der Periodensprache oft achtmal stimmen. Und so wußten auch vielleicht die Alten eine Periode zu sprechen. — Nur aber nicht in einem Athem, sondern in einer Verbindung! dieses wird ein jeder Kunstredner können, jenes aber keiner. —

Also kannten doch die Alten eine Periode, und wußten, sie nach ihren Haupt- und Nebensätzen, nach ihren Gliedern zu verbinden und abzustufen: uns aber sind sogar die Kunstwörter fremd, noch weniger die Rundung und Abstufung möglich. Ist es also nicht klar, daß wir in der Declamation mehr rückwärts, als vorwärts gegangen sind?

III. Wie